

Blick in die Schweiz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 18

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Angesprochen auf ...

Angesprochen werden – das geht ja noch. Angesprochen werden *auf* – da wird's brenzlig, denn da steht eine Prüfung bevor: Man wird «hinterfragt» (und ist

Von Bruno Knobel

damit oft überfragt). Das Beste daran ist, dass man veranlasst wird, zu überlegen.

Telefon-Anstand

Angesichts der Tatsache, dass es zu einer allgemein diskutierten Frage geworden ist, ob es unanständig sei, sich am Telefon nicht mit dem Namen zu melden, wurde ich «darauf angesprochen», ob ich mich denn bewusst zu den Unanständigen geschlagen habe. Ich gestehe: Ich habe! Aber ich vermute, diese um sich greifende «Unsitte» habe weniger mit mangelndem Anstand als mit der wachsenden Einsicht in die völlig unnötige Terrorfunktion des Telefons zu tun.

Mit dem Telefon ging es doch wie mit manch andern Segnungen der Zivilisation: Es war am Anfang eine wunderbare Einrichtung. Heute ist es nur noch eine Einrichtung. Wunderbar war sie, als man es noch fast als Wunder empfand, von jemandem angerufen zu werden – einfach so. Und so war es denn auch sehr verständlich, dass man, wenn es klingelte, alles stehen und liegen liess, begeistert an den Apparat

Dann aber kam die Zeit, wo das Angerufenwerden zur Plage wurde.

eilte, neugierig, wer es wohl sein möge, und voller Erwartung seinen Namen in die Sprechmuschel schrie oder hauchte. Und bei solcher Begeisterung oder stiller Genußtuung über das Angerufenwerden war es auch nur natürlich, dass man – als durch einen Anruf Gesegneter oder Beglückter – mit unterschwelligem oder überbordendem Stolz seinen Namen nannte. Mit Anstand hatte das freilich – wenn auch nur meines Erachtens – nichts zu tun, denn ich vermag nicht einzusehen, weshalb ich einem mechanischen Klingelzeichen gegenüber zu Anstand verpflichtet sein soll. Anstand hat doch erst zu beginnen,

wenn ein Anrufer mir seinen Namen genannt hat.

Denn mit zunehmender Verbreitung des Telefons häuften sich zwangsläufig auch die Anrufe. Dennoch blieb es bei manchen unveränderte Gewohnheit, beim Klingeln alles fahren zu lassen, aus Garage, Badezimmer, aus Bett oder Garten an den Apparat zu eilen, als wäre es noch immer etwas überaus Wunderbares – obwohl es das längst nicht mehr und immer weniger war.

Eindringling

Freilich begann sich da zum erstenmal auch etwas zu ändern: Man liess es klingeln; ja, man lernte, es mit Gelassenheit zu ertragen, auch wenn es sechzehnmal hintereinander läutete. Man empfand es nicht mehr als Gnade, wenn uns jemand aufläutete, nicht mehr als angenehmen Reiz oder gar als Offenbarung, sondern man stufte den (ja noch unbekanntem) Klingler – je nach Laune – auch als Ungerufenen, als Eindringling ein, von dem man sich nicht stören lassen will und sich nicht stören zu lassen braucht. Aus solcher – und wie mir scheint: berechtigter – Sicht

aber, nämlich wenn man nicht jeden Anrufer gleich zum Vornherein als auf so wundersame Weise erwünscht empfindet, halte ich es, wenn ich mich zum Abnehmen des Hörers überhaupt bequeme, für einen Akt des elementaren Anstandes, wenn der Anrufende, der ja bei mir «eindringt», sich zuallererst einmal selbst mit Namen meldet. Wer uns ansprechen will, der hat sich doch wohl zuerst einmal und anständigsterweise vorzustellen. (Erst) Dann tue ich das auch. Und so sage ich, wenn ich den Hörer abnehme, zuerst einmal «Hallo» – bis ich erfahre, wer mich stört. Denn wie gesagt und darauf angesprochen: Das Telefon ist zwar (oft) praktisch, aber ein so gnadenbringendes Wunder ist es nicht mehr, dass ich schon blossem Klingeln meine untertänige Reverenz erweisen müsste.

Weisswaschen

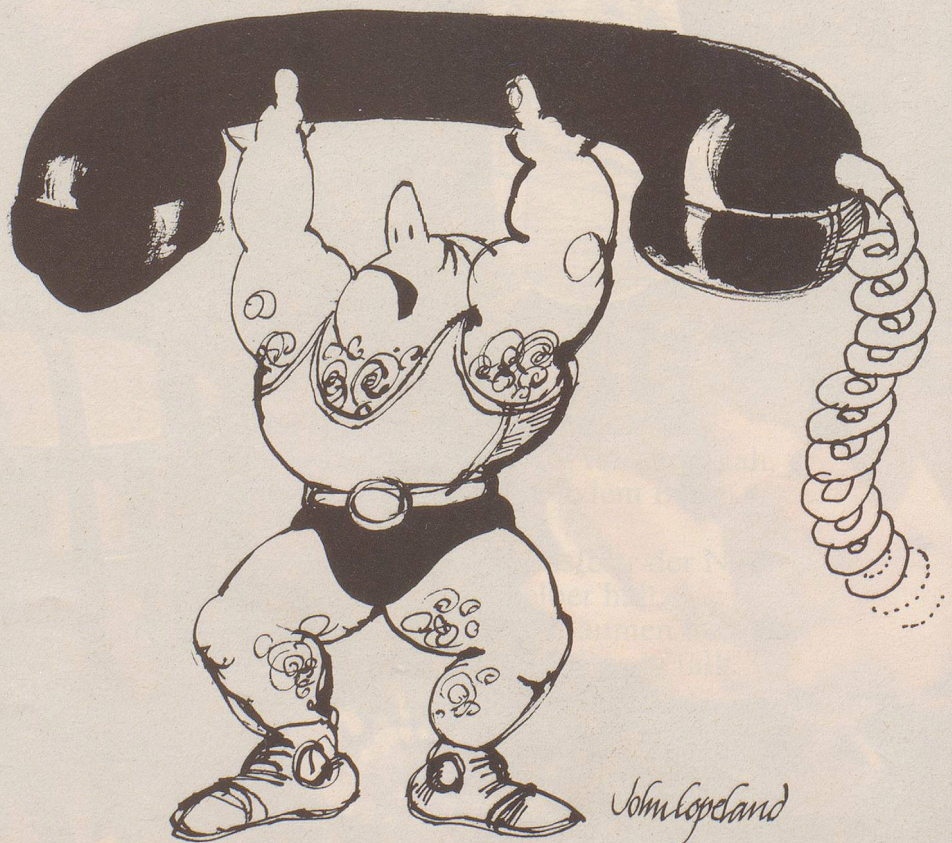
Von einem deutschen *Nebelspalter*-Leser wurde ich angesprochen auf einen Artikel, den ein Mitarbeiter vor Monaten geschrieben habe über das Bestreben gewisser Kreise in der Bundesrepublik Deutschland, die

Greuelthaten der SS zu verharmlosen. Dieser Artikel sei substantiell falsch, meinte mein deutscher Gewährsmann, und er fragte: Gehört das überhaupt in den *Nebelspalter*, und er beanstandete, dass der Verfasser einen deutschen Kritiker seiner Anti-Weisswasch-Haltung herabwürdigend ein «Männlein» genannt hatte.

Im letztgenannten Punkt stimme ich meinem Ansprecher grundsätzlich zu; ich halte es für unfein, jemanden, der anderer Meinung ist, nur deswegen in den Diminutiv zu versetzen. Doch im vorliegenden Fall halte ich sogar die gewählte Verkleinerungsform noch für überaus höflich, denn unser Mitarbeiter hatte deutlich erwähnt, das «Männlein» habe sich dauernd und pöbelhaft *anonym* gemeldet (was nebenbei gesagt höchst unanständigsterweise auch am Telefon geschehen kann und auch durch «Weiblein»). An-

Weisswaschen als Versuch ist dort penetrant, wo der Schmutz durchaus resistent bleiben darf – und *soll*.

onyme Kritiker sind bloss «Männlein». Sie verdienen sogar einen diminutiven Superlativ,



wenn ich mich so ausdrücken darf.

Meinem deutschen «Anspracher» gefällt es nicht, wenn man pauschal gegen das «Weisswaschen» der SS als Greuelformation im Zweiten Weltkrieg ist – das sei ungerecht gegenüber anständigen SS-Leuten, die es auch gegeben habe. Letzteres mag stimmen.

Aber kann man nicht die Meinung vertreten, eine saubere Trennung von Henkersknechten einerseits und Wehrmännern andererseits, die in der Hitler-Armee «bloss ihre Pflicht getan» hätten, sei und bleibe akademisch? Lassen sich Angehörige aller deutschen militärischen Formationen, die bereit (oder gezwungen) waren, Hitlers apokalyptischen Zug durch Europa überhaupt möglich zu machen – lassen sie sich denn letztlich von Schuld weisswaschen, selbst wenn viele von ihnen den Angriffskrieg «anständig» führten?

Zu diesem Prozess (und als ein Aspekt zum genannten Weisswasch-Artikel) gehört auch, dass wir, Eidgenossen, uns stets voller Scham erinnern sollen an unsere Asylpolitik während des Zweiten Weltkrieges – zum Beispiel. Auch da gibt es beim besten Willen kein Weisswaschen, auch wenn es noch so viele schöne Beispiele von praktizierter Humanität gab.

Die häufige Untauglichkeit, weisswaschen zu wollen – das geht somit auch uns an. Und also – wenn ich schon darauf angesprochen wurde – gehört es nach meinem Empfinden auch in den *Nebelspalter!*

Der Treppenwitz

Angesprochen (werden) auf – das passiert jedem und dauernd. Darum gibt es auch so häufig Gelegenheit, festzustellen, dass man «nicht so beschlagen» sei, und sich bedauernd einzugestehen, dass einem die treffenden Antworten immer erst zu spät einfallen. Dagegen lässt sich wenig tun; der Treppenwitz ist verbreitet, denn im täglichen Leben geht's nicht zu wie in der «Duell»-Sendung des Schweizer Fernsehens, wo die «spontanen» träfen Antworten vor der Sendung abgekartet werden.

Angesprochen werden auf – das hat dennoch immer sein Gutes. Auch wenn es keine schlagfertige Antwort auslöst, kann es zu Überlegungen führen, sogar zu Recherchen. Und Antworten, die einem dann, erst später, einfallen, sind meist nicht die schlechtesten.

Leute, die – angesprochen auf – stets sogleich eine Antwort parat haben, ohne überlegen oder sich ins Bild setzen zu müssen, werden oft bewundert.

Mir sind sie unheimlich!

E Hampfle Witz vom Herdi Fritz



Zu Befehl, Korporal!

222 Witze vom und übers Schweizer Militär, plus Kostproben aus der Soldatensprache. Illustriert, Fr. 9.80

«Auch diese Sammlung enthält wieder einen Katalog zu skurrilen Soldatenausdrücken. Schon dieses militärische Idiotikon allein rechtfertigt die Anschaffung des Büchleins.»

Der Zürcher Oberländer

Haupme, Füsilier Witzig!

Weitere 222 Witze vom und übers Militär, plus Kostproben aus der Soldatensprache. Illustriert, Fr. 9.80



«Mit viel Verständnis für das Ordonnanzkolorit hat Fritz Herdi gesammelt. Grins- und Lachpausen im Text sind ausgespart für Illustrationen von Jacques Schedler. Sie erhöhen das Lesevergnügen.»

Basellandschaftliche Zeitung

Ihr Sohn, Ihr Freund in der Rekrutenschule? Mit diesen beiden Bändchen erleichtern Sie ihm das Soldatenleben!

Nebelspalter-Bücher in jeder Buchhandlung